

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 32 (1956-1957)
Heft: 3

Artikel: Okkultismus und christlicher Glaube : Briefe an Anhänger und Gegner der Parapsychologie
Autor: Blanke, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

OKKULTISMUS

und christlicher Glaube

*Briefe an Anhänger
und Gegner
der Parapsychologie*

von FRITZ BLANKE
Professor der Theologie

An einen Skeptiker

Sehr geehrter Herr Doktor,

Verzeihen Sie bitte, wenn ich noch einmal auf unseren gestrigen mündlichen Disput zurückkomme. Ich habe den Eindruck, daß es mir nicht gelungen ist, das, was ich auf dem

Herzen hatte, deutlich auszusprechen. Ich war, offengestanden, über Ihre gar geradlinige Denkart unwillig, wie Sie – ich spürte es – über mich erbot waren. Das war nicht das rechte Klima für eine gedeihliche Auseinandersetzung.

Sie erklärten, es sei Ihnen unbegreiflich, daß ich als Wissenschaftler die sogenannten okkulten Erscheinungen ernstnehmen könne. Das sei ja doch alles Hokusfokus. Als ich Sie ersuchte, diesen Bannfluch zu begründen, erzählten Sie von einer Schaustellung eines «Magiers», der Sie vor Jahren einmal beiwohnten. Die Vorführung fand in einem privaten Kreis statt. Der Zauberkünstler legte, wie Sie selbst glaubten, Proben einer erstaunlichen, echten Hellsehergabe ab. Aber nach der Sitzung sagte er offen, es seien nur Tricks gewesen, und er ging sogar so weit, etliche seiner Kniffe vor den Gästen zu enthüllen. Sie hatten sich also zunächst von ihm täuschen lassen. Das ärgert Sie noch heute, und Sie werden sich, wie Sie sagten, nie mehr von den Okkultisten hereinlegen lassen.

Damit haben Sie für sich das okkulte Problem verabschiedet – im Namen der Wissenschaft. Denn Sie glauben, daß sich wissenschaftliches Denken und Anerkennung von Wahrnehmungen, die den uns bisher bekannten Naturgesetzen widersprechen, gegenseitig ausschließen. Erlauben Sie, daß ich Ihre Wissenschaftlichkeit in Zweifel ziehe – im Namen der Wissenschaft. Es ist bekannt, daß es unechtes, auf Taschenspielerkünsten beruhendes Hellsehen gibt. Aber muß darum alles Hellsehen Blendwerk sein? Ein solcher Schluß wäre ein Kurzschluß, eine Verallgemeinerung, und Verallgemeinerungen sind unwissenschaftlich.

Sie werden mit mir eins sein, wenn ich sage, daß der Königsberger Philosoph Immanuel Kant ein Meister wissenschaftlichen Erkennens gewesen ist. Als er einmal gefragt wurde, wie man sich zu den Erscheinungen jenseitiger

Geister zu stellen habe, erwiderte er: «Bei Anhören der mancherlei befremdlichen Erzählungen müssen wir uns ernsthaft und unentschieden verhalten.» Kant war vorsichtig, er hütete sich vor vorschnellem Urteil. Sicher lag ihm, der ein Verstandestyp war, die Frage nach der Geisterwelt ganz und gar nicht. Aber trotzdem will er die Wirklichkeit der Geister nicht vorneweg leugnen. Er will sie auch nicht bejahen. Er hat also die Frage offen gelassen. Das dürfte doch wohl die wahre Haltung des wissenschaftlich denkenden Menschen sein. Wenn etwas echte Wissenschaft heißt, dann ist es die vorurteilsfreie, für alle Möglichkeiten empfängliche Einstellung.

Ich fragte Sie gestern, ob Sie schon etwas von den Experimenten des amerikanischen Gelehrten Professor Rhine gehört hätten. Sie verneinten. Das wäre an sich nicht schlimm. Aber da Sie sich herausnahmen, alle okkulten Vorgänge als Schwindel (Hokuspokus) zu bezeichnen, ist es doch schlimm. Rhine hat nämlich auf Grund ungezählter Versuche beweisen können, daß es z. B. zeitliche Vorausschau (Prophetie) und Fernbewegung (Telekinese) wirklich gibt. Rhine hat damit wichtige Bausteine zur jungen parapsychologischen Forschung geleistet. Die sogenannte Parapsychologie, d. h. die moderne kritische Prüfung des Okkultismus, hat uns gezeigt, wie man auf diesem Felde Tatsachen und Täuschungen unterscheiden kann. Daß Sie davon nichts wissen, ist leider kennzeichnend. Ich erlebe es immer wieder, daß gerade heftige Bestreiter des Okkultismus sich weder mit den okkulten Gegebenheiten noch mit der Literatur über diese Gegebenheiten beschäftigen haben. «Sie schmähen, was sie nicht kennen» (um ein Bibelwort zu zitieren, Judasbrief 1, 10). Soll das wissenschaftlich sein?

Fürchten Sie nicht, ich wolle Sie zur parapsychologischen Wissenschaft bekehren. Mehr habe ich im Sinn. Ich möchte, daß Sie die Enge Ihres Weltbildes überwinden. Sie glauben nur an das, was sich bis heute mit streng wissenschaftlichen Methoden erfassen und was sich durch die Naturgesetze erklären läßt. Aber die menschliche Seele besitzt mehr Sinne als bloß fünf. Der Mensch ist reicher angelegt, als wir meinen. Die Natur ist tiefer, geheimnisvoller, als es die uns bekannten Naturgesetze zulassen. Ich sehe Sie, verehrter Doktor, gefesselt, nämlich gefesselt in die Grenzen einer rein verstandesmäßigen Weltanschauung, wie sie

um die letzte Jahrhundertwende im Schwange war, wie sie aber inzwischen durch die neuere Natur- und Seelenforschung überholt worden ist. Ich sagte es schon: Ihr Denken ist mir zu anspruchslos, zu einlinig. Es müßte vielschichtiger, phantasievoller, wirklichkeitsnäher und damit gottnäher werden. Ich bin überzeugt, daß Ihnen die Parapsychologie bei solcher seelischen Ausweitung, die ich Ihnen von Herzen wünsche, dienlich sein könnte, und dies allein ist der Grund, warum ich mich Ihnen gegenüber, wie schon gestern, auch in diesem Briefe noch einmal zum Anwalt des Okkultismus aufwerfe.

An eine Leichtgläubige

Liebe Frau X.,

für Ihr vertrauensvolles Schreiben danke ich Ihnen. Es betrifft Ihre Freundin. Sie werde, schreiben Sie, von bösen Geistern belästigt, die sich des Nachts, aber auch am Tage, durch Klopfen und Kratzen an den Wänden bemerkbar machen. Sie fragen, wie Sie ihr am ehesten helfen können.

Bevor ich den erbetenen Ratschlag gebe, muß ich eine Vorfrage stellen: Woher wissen Sie, daß es sich bei den genannten mysteriösen Vorgängen um das Tun böser Geister handelt? Ich weiß von einem «Spukhaus», wo es zuweilen, vor allem in der Nacht, in den steinernen Mauern dermaßen krachte, daß die Bewohner überzeugt waren, daß Geister im Spiele seien. Man hat dann dieses Haus vom Keller bis zum Estrich untersucht und herausgefunden, daß es die Bleiröhren der altmodischen Wasserleitung waren, welche den «Spuk» verursachten. Das Blei hatte die Luft vergiftet. Untertags konnte die Bleiluft durch die geöffneten Fenster austreten, aber bei Nacht sammelte sich der ungesunde Dunst in den Stuben, auch den Schlafstuben, an und löste bei den Schläfern eine leichte Vergiftung aus. Diese genügte aber, um Sinnestäuschungen in der Form von Gehörshalluzinationen hervorzurufen. Die Hausbewohner vernahmen Geräusche, die es in Wirklichkeit gar nicht gab.

Es ist grundsätzlich möglich, daß auch Ihre Freundin unter solchen Täuschungen leidet. Oder sie ist Angstträumen oder gar einer krankhaften Einbildung unterworfen. Es kann

aber auch hinter dem unheimlichen Geklopfe Schabernack stecken; es gibt ja schließlich auch jugendliche Schlingel, die an den Wänden kratzen und klopfen können!

Also ich stelle, bevor ich Ihnen meinen bescheidenen Beistand anbiete, Ihre Diagnose in Frage. Sie denken nun vielleicht, daß ich überhaupt an der Existenz außerirdischer Geister zweifle und darum nicht auf Ihre Bitte eingehen wolle. Darin täuschen Sie sich. Ich habe persönlich keine Bedenken, zur Wirklichkeit und Wirksamkeit von Wesen, die es außerhalb der irdischen Menschenwelt noch gibt, ja zu sagen. Doch bevor ich bereit bin, einen Vorgang durch Eingriff der Geisterwelt zu erklären, suche ich ihn auf irgendeine natürliche Weise zu deuten. Solange noch stichhaltige verstandesmäßige Aufhellungsmöglichkeiten gegeben sind, darf ein Rückgriff auf das Übersinnliche nicht erfolgen. Der Schöpfer hat uns den Verstand verliehen, damit wir ihn brauchen. Das Erforschliche darf und soll ruhig von uns erforscht werden. Zum reifen, mündigen Menschen, vor allem zum christlichen Menschen, gehört ein gesunder Skeptizismus, eine kritische Urteilskraft. Die Heilige Schrift selber mahnt uns ja: «Prüfet die Geister.»

Es ist erschreckend, wie stark die Kritiklosigkeit in unserem Volke verbreitet ist, und wie die ärgsten geistigen Scharlatane, wenn sie nur ihr Maul recht aufreißen, Gefolgschaft finden. Naive Hinnahme ist gewiß etwas Schönes, aber sie wird gefährlich, wenn sie nicht mit kritischem Unterscheidungsvermögen verbunden ist. Das gilt gerade im Bereich der okkulten Tatsachen. Gegenüber dem Okkultismus ist Leichtgläubigkeit ebenso vom Übel wie das absolute Mißtrauen. Wir müssen einen Weg zwischen diesen beiden Extremen gehen.

Ich rate Ihnen also, geschätzte Frau X., den Fall Ihrer Freundin noch sorgfältiger zu prüfen und, bevor Sie die Geisterwelt beanspruchen, alle menschlichen Erklärungsgründe in Anschlag zu bringen.

An einen Naturarzt

Sehr geehrter Herr N.,

es ist mir sehr unangenehm, daß ich Sie, ohne es zu wissen und zu wollen, offenbar schwer verstimmt habe. Ja, Sie beschuldigen mich so-

gar, ich hätte Sie beruflich und wirtschaftlich geschädigt, was mir, wenn es wirklich geschehen sein sollte, wahrhaftig fernlag. Ich kenne Sie ja persönlich gar nicht, nur Ihr Name ist mir erst kürzlich bekannt geworden. Sie sind einem Mißverständnis zum Opfer gefallen. Ich will Ihnen jetzt kurz den Hergang, um den es sich handelt, schildern, und ich hoffe, Sie damit zu besänftigen.

Vor etwa vier Wochen besuchte mich das Ehepaar X. Herr und Frau X. erzählten mir, daß ihr Sohn von einer immer mehr sich ausdehnenden Lähmung befallen sei, daß man aber bisher ärztlicherseits die Ursache nicht habe aufklären können und daß die angewandten Heilmittel bis heute erfolglos geblieben seien. Die Eheleute X. waren nun deshalb zu mir gekommen, um mich zu fragen, ob sie, nachdem die medizinische Hilfe nichts ausgerichtet habe, einen Heilpraktiker (Naturarzt) konsultieren sollten. Dabei erwähnten sie, daß sie bereits mit Ihnen, der Sie den Ruf eines tüchtigen Laienarztes hätten, in Verbindung getreten seien.

Ich berichte Ihnen nun, was ich dem leidgeprüften Ehepaar geantwortet habe. Ich sagte ungefähr folgendes: «Da ich nicht Arzt bin, kann ich nicht beurteilen, ob Ihre Darstellung der Krankheit Ihres Sohnes vom medizinischen Gesichtspunkt aus richtig ist. Andererseits weiß ich über den Heilpraktiker, dessen Namen Sie mir eben mitgeteilt haben, gar nichts. Ich bezweifle keineswegs ohne weiteres, daß er fähig ist, ohne die üblichen ärztlichen Untersuchungsmethoden das Wesen einer Krankheit herauszufinden. Und ich halte es auch für möglich, daß er imstande ist, den Kranken zu heilen. Ich habe es im Laufe der Jahre zu deutlich selber gesehen, daß Naturärzten nicht selten eine unbestreitbare und oft erstaunliche Gabe der Krankheitsfindung (Diagnose) und der Heilung (Therapie) zu Gebote stand. Ich kenne Menschen, die durch einen Naturheiler von langjährigen Leiden befreit worden sind, ohne daß nachträglich Rückfälle oder seelische Störungen eingetreten wären. Bei aller bleibenden Bewunderung für die medizinische Wissenschaft ist es mir doch immer klarer geworden, daß es neben den akademisch ausgebildeten Ärzten auch Personen, oft sehr einfachen Standes, gibt, die vom Schöpfer mit einer diagnostischen oder therapeutischen Kraft beschenkt sind. Nicht jeder Heilpraktiker ist ein Kurfuscher oder Quacksalber!

Dennoch (so fuhr ich, zu den Eltern X. ge-
wendet, fort) rate ich Ihnen zur Vorsicht. Ent-
scheidend ist nicht nur, ob ein Mensch be-
stimmte Heilkräfte hat, sondern in welchem
Geiste er sie verwendet. Laienärzte sind nach
meinem Eindruck in bezug auf ihre geistig-
sittliche Haltung besonders gefährdet: Sie ar-
beiten oft mittels Hypnose und Magnetismus
und sie können, wenn sie nicht auf der Hut
sind, den Heilungsuchenden an sich binden,
ihn gar entmündigen oder sonstwie ungesunde
Abhängigkeiten zwischen Heiler und Patient
schaffen. Diese Gefahr kann der Naturarzt
nur dann bezwingen, wenn er eine untadelige
Gesinnung mitbringt. Im Sprechzimmer eines
Heilpraktikers in der Innerschweiz steht der
Spruch: ‚Gott ist Herr, ich bin sein Knecht;
hilft er mir, so heil ich recht.‘ Nur wenn der
Heilpraktiker weiß, daß er seine Kräfte von
Gott, dem er für alles Rechenschaft schuldet,
empfangen hat, wird er gegen die Versuchun-
gen, die ihm drohen, gewappnet sein.

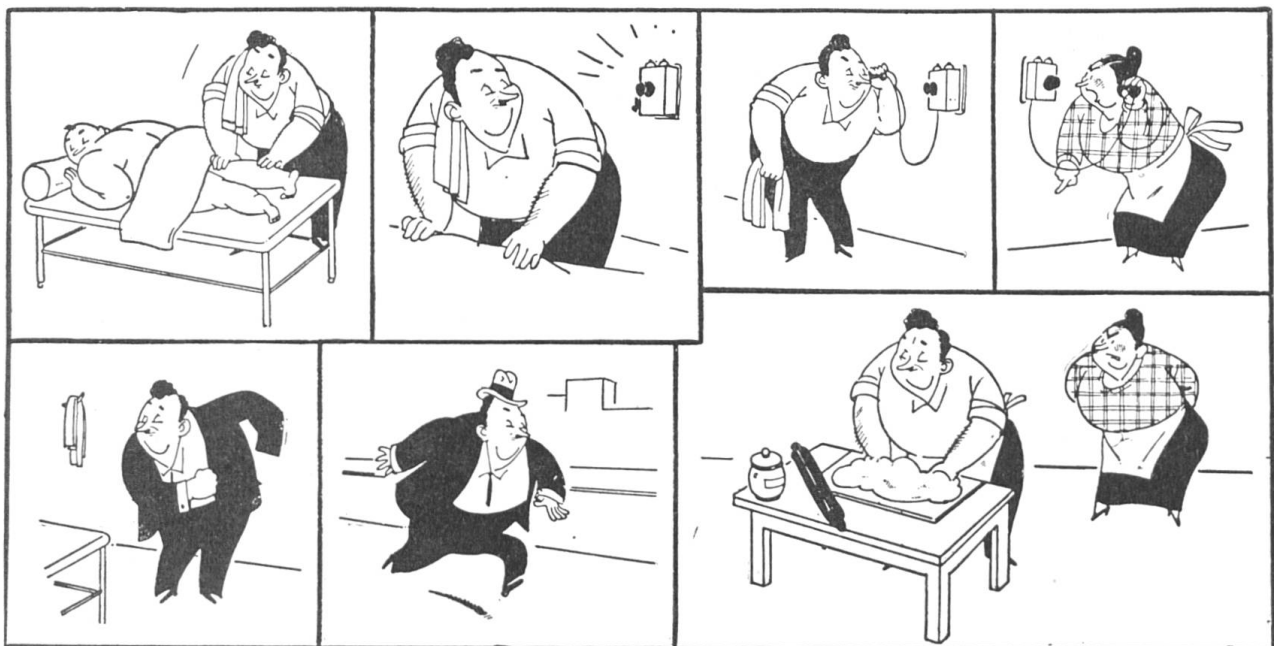
Aber auch dann, wenn der Charakter des Heilers unantastbar ist, ist eine Gefährdung des Kranken möglich. Es gibt Patienten, die labil, übertrieben erregbar oder beeinflusbar sind und die durch eine heilpraktische Behandlung, zumal wenn sie etwa mit Hypnose und dergleichen verbunden ist, unter Umständen einen Schaden an Leib und Seele erleiden können.

ohne daß der Laienarzt sich dessen bewußt ist.

Die Frage, die Sie, besorgte Eltern, mir gestellt haben, kann ich also nicht mit einem Ja oder Nein beantworten. Ich kenne weder Ihren Sohn und seinen gegenwärtigen inneren Zustand, noch den Laienarzt, den Sie als Helfer in Aussicht genommen haben. Mithin kann ich über die Folgen, von denen eine allfällige Heilbehandlung begleitet sein könnte, nichts äußern. Sie selber, als Eltern, müssen alle Faktoren prüfen und sich dann fragen, ob Sie den geplanten Schritt verantworten können. Aber vergessen Sie nicht die Hauptsache: Ihr krankes Kind steht, auch wenn es nicht gesund wird, in Gottes Hand, und der Vater im Himmel wird alles so hinausführen, wie es für Ihren Sohn und Sie heilsam ist.»

So etwa, sehr geschätzter Herr N., habe ich zu Frau und Herrn X. gesprochen. Seither habe ich nichts mehr von denselben gehört, bis gestern Ihr Schreiben kam. Diesem erst entnahm ich, daß das Ehepaar X. Sie benachrichtigt hat, nach Rücksprache mit mir werde der vorgesehene Besuch mit dem kranken Sohn nicht stattfinden. Die genauen Gründe, die die Eheleute X. zu ihrem Verzicht veranlaßten, kenne ich nicht. Was meine Person betrifft, so werden Sie mir wohl zugestehen müssen, daß ich nicht Ihre Person beim Ehepaar X. in Verdacht gebracht habe. Sondern ich habe grund-

Bilder ohne Worte



sätzliche Betrachtungen, die ja keineswegs nur ablehnend waren, über die laienärztliche Praxis angestellt, und Herr und Frau X. haben in eigener Verantwortung daraus diejenigen Folgerungen gezogen, die ihnen nach allseitiger Prüfung aller Umstände als richtig erschienen.

An einen Dämonenschmecker

Geehrter Herr O.,

Ihr Brief ist etwas massiv geraten. Sie haben gelesen, daß ich Mitglied einer Gesellschaft zur wissenschaftlichen Erforschung des Okkultismus bin und rufen mir nun zu: «Sie haben sich also den Finsternismächten verschrieben. Welch ein Fluch für Sie und Ihre Familie!» Mit den «Finsternismächten» meinen Sie den Teufel und Sie halten offenbar alle okkulten Dinge für eine Ausgubert der Hölle.

Ich will Ihnen zugutehalten, daß Sie nicht wissen, was in der genannten parapsychologischen Vereinigung geschieht. Man diskutiert da über Fernfühlen (Telepathie), Fernbewegung (Telekinese), Hellsehen, Spuk, über die Möglichkeit des Erscheinens von Geistern der Abgeschiedenen und ähnliche Vorgänge, die sich nicht ohne weiteres in unser gewöhnliches Weltbild einfügen lassen. Man sucht die Echtheit dieser übernormalen Vorkommnisse nachzuprüfen und stellt sich die Frage, wodurch sie verursacht sind. Vielleicht lächeln Sie jetzt und denken: Das ist die Krone der Selbsttäuschung, wenn man den Teufel, statt ihn zu bekämpfen, wissenschaftlich studieren will!

Ich weiß nicht, ob ich Sie überzeugen kann. Es gibt Leute, gerade auch unter den sogenannten Frommen, die hinter allem, was sie nicht verstehen können, den Satan wittern und die ich deshalb «Dämonenschmöcker» nenne. Ich selber halte den «Teufel», das heißt eine bösgeistige widergöttliche Willensmacht, für eine Tatsache. Aber ich bin der Meinung, man sollte nicht zu schnell von teuflischen Einwirkungen oder teuflischer Besessenheit reden. Das ist in früheren Zeiten übergenuß geschehen, und die Folgen waren entsetzlich. Jahrhundertlang hat man Frauen und Männer, die übernormale Kräfte besaßen, als Hexen und Hexer verschrien und dem Scheiterhaufen überantwortet. Sollen wir wieder in den Hexenwahn zurückfallen? Ich halte es für denkbar,

daß die böse Macht okkulte Erlebnisse als Einfallstor benützen kann. Aber sind das Geld, die Sexualität, das dem Menschen eingeborene Machtstreben nicht auch mögliche Einbruchsstellen für dämonische Kräfte? Übrigens ist der Satan heutzutage in der Regel gerade da am Werke, wo es nicht okkult, sondern sehr aufgeklärt, rational und maschinell zugeht, nämlich in Technik, Politik und Wirtschaft. Das Bedenklichste an der Dämonenschmöckerei ist die falsche Beruhigung, zu der sie verleitet. Ich denke jetzt, lieber Herr O., an Sie selber. Sie zeigen mit den Fingern auf die Menschen, die sich mit dem Okkultismus befassen. Sie selbst aber, da Sie ja die Hände vom Okkultismus lassen, sind, so denken Sie, außerhalb der Gefahrenzone. Wirklich? Mir kommt – entschuldigen Sie, wenn ich es unverblümt sage – gerade der Richtgeist, mit dem Sie alle Okkultismusbeflissenen in Acht und Bann tun, dämonisch vor.

Sie werden nun vielleicht fragen, welche festen Ergebnisse denn der wissenschaftliche Okkultismus eigentlich gezeitigt habe. Wenn ich eine abgekürzte Antwort erteilen darf, so möchte ich hervorheben: Fast alle okkulten Erscheinungen werden von innermenschlichen Kräften, die aber noch wenig erkannt und erforscht sind, hervorgerufen. Statt von menschlichen Kräften könnte ich von Naturkräften reden. Sehen und Schmecken sind normale natürliche Gaben. Hellsehen und Gedankensenden, um nur diese zwei Beispiele zu erwähnen, sind übernormale Gaben. Auch diese übernormalen Fähigkeiten sind etwas – im höheren Sinne – Natürliches, sie sind angeborene Naturkräfte, die übrigens in vergangenen Jahrhunderten viel häufiger und selbstverständlicher waren. Schon der Arzt Paracelsus vor 400 Jahren erklärte, daß der vermeintliche Hexenzauber im Grunde etwas ganz Natürliches sei.

Als Christen wissen wir, daß unsere natürlichen seelischen Vermögen uns vom Schöpfer verliehen sind. Das gilt vom Schmecken und Sehen. Es gilt aber auch vom Hellsehen und Gedankenlesen. In sittlicher Hinsicht sind alle diese Gaben oder Talente neutral, sie sind von Hause aus nicht gut und nicht böse. Es kommt auf uns Menschen an, ob wir sie gut oder böse brauchen. Es gibt also nicht den Unterschied von göttlichen und teuflischen Kräften in der menschlichen Seele. Sondern es gibt einfach normale und übernormale Befähigungen, die

wir entweder im Gehorsam gegen Gottes Gebote oder im Ungehorsam gegen Gottes Gebote verwenden können. Christus, wenn er wiederkäme, würde uns sicher auffordern, auch unsere okkulten Anlagen in den Dienst Gottes zu stellen. Das ist unser Auftrag. Aber es ist nicht unsere Aufgabe, die Gaben Gottes, mit denen er uns Menschen ausstattete, zu verteufeln. Wenn Sie, werter Herr O., mit Ihrer Dämonenriecherei weiterfahren, so tun Sie, der Sie doch gerade als ein gläubiger Mann gelten wollen, dem Teufel zuviel Ehre und Gott, dem Schöpfer, zu wenig Ehre an.

An einen Theologen

Lieber Herr Pfarrer,

letzte Woche haben Sie nach meinem Vortrag über «Parapsychologie und Christentum» in der Aussprache Einwendungen erhoben, auf die ich wegen der Kürze der Zeit nicht mehr ausreichend eingehen konnte. Ich bekenne, daß ich sogar froh war, mich nicht sofort ausgiebig äußern zu müssen. Ihr Einspruch war theologisch gewichtig und traf mich persönlich stark. Ich habe darum in den letzten Tagen bei mir eine Gewissenserforschung angestellt und darf Ihnen heute das Ergebnis mitteilen.

Sie sagten, als Theologen hätten wir Wichtigeres zu tun, als uns auf okkultistischen Seitenpfaden herumzutreiben. Auch sollten wir die Gemeindeglieder vor dem Okkultismus warnen. Sie setzten hinzu: «Wir Christen besitzen ja die Bibel, und in ihr ist alles enthalten, was zum Leben und Sterben nötig ist.» Das Letzte ist ohne Zweifel stichhaltig. Aber ich darf vielleicht nun doch auseinandersetzen, warum ich trotzdem dazu gekommen bin, dem Okkultismus Beachtung zu schenken. Ich bin immer wieder mit jungen Leuten zusammengetroffen, auf die das okkulte Gebiet eine unheimlich lockende Wirkung ausstrahlte. Der jugendliche Mensch in seiner unverschuldeten, ihm durch die heutigen wirren Zeitverhältnisse aufgenötigten inneren Steuerlosigkeit ist dazu angelegt, religiösen Randerscheinungen, Ersatzreligionen, okkultistischen Schlagworten eine übertriebene Wichtigkeit beizumessen. Es wäre töricht, über diese Anfälligkeit zu lächeln. Sondern wir müssen den Menschen helfen, daß sie eine klarere Sicht erringen. Es muß dem okkul-

ten Bereich der verführerische Nimbus entrisen werden. Zu dieser Entzauberung dient am besten die Parapsychologie, indem sie erweist, daß es sich bei den meisten hinter sinnlichen Begebnissen um natürliche Vorgänge handelt. Um diese Hilfe leisten zu können, mußte ich, der ich meiner Natur nach gar nicht zu okkulten Erlebnissen neige, mich mit der modernen wissenschaftlichen Erforschung des Okkultismus beschäftigen.

Natürlich gibt es genug Menschen, die auf anderen Wegen an den Okkultismus geraten sind, etwa weil sie ungeahnte Kräfte erlangen wollten oder weil sie von der Neugierde und Sensationsgier gestachelt waren. Aber es ist unbillig, alle «Okkultisten» in diesen einen Tiegel zu werfen. Denn unter uns sind Mitmenschen, die, gänzlich ohne es zu wollen, mit den okkulten Dingen Bekanntschaft machten, nämlich so, daß sie – plötzlich und unerwartet – von einem mysteriösen übersinnlichen Erlebnis «überfallen» wurden. Der in weiter Ferne durch einen Autounfall tödlich verunglückte Sohn hat sich auf geheimnisvolle Weise im Augenblick des Sterbens seiner Mutter «gemeldet». Oder: In einer Wachvision sieht ein im Ausland lebender junger Schweizer am hellen Tag sein in Flammen stehendes Elternhaus in der Heimat; später vernimmt er, daß tatsächlich im Zeitpunkt seines hellseherischen Erlebnisses das Elternhaus brannte. Oder: Eine Mutter entdeckt, fast mit einer gewissen Bestürzung, bei der Pflege ihres kranken Kindes, daß von ihren Händen heilende («magnetische») Kräfte ausströmen. Solchen Tatsachen, wenn sie uns passieren, können wir nicht ausweichen. Wir müssen dazu irgendeine Stellung einnehmen und sie in unser Denken und Glauben einordnen.

Sie werden mir, lieber Herr Pfarrer, vielleicht jetzt entgegenhalten: «In meiner Gemeinde kommen solche Sachen nicht vor.» Ich erwidere: Sie irren. Auch in Ihrer Kirchgemeinde sind Männer und Frauen, denen etwas Unheimliches begegnet ist und die dadurch aufgeschreckt und unruhig geworden sind. Aber sie behalten solche Erfahrungen lieber für sich. Man glaubt es ihnen ja doch nicht. Auch der Pfarrer glaubt es nicht, weil er ja akademisch gebildet ist. Wie dankbar wären diese von einem unerklärlichen Begebnis Betroffenen, wenn sie sich mit jemandem aussprechen und in ihrer Unsicherheit eine Antwort empfangen könnten. Offenbar ist aber noch nie-

mand aus Ihrer Gemeinde mit seinen okkul-
ten Nöten bei Ihnen, Herr Pfarrer, gewesen.
Hüten Sie sich jedoch, daraus zu folgern, daß
das okkulte Problem unter Ihren Kirchengenos-
sen unbekannt sei. Vielmehr dürfte der Fehler
bei Ihnen liegen. Sie hatten bisher für alles,
was mit dem Okkultismus zusammenhing, nur
eine Abwehrgebärde und haben mißachtet, daß
gerade das okkulte Erleben den christlichen
Seelsorger vor wichtige Aufgaben stellt. Es ist
das eigentliche Anliegen meines Briefes, Sie
eindringlich auf diese neue, von so vielen Theo-
logen vernachlässigte Seelsorgsaufgabe hinzu-
weisen.

An eine Mahnerin

Sehr geschätztes Fräulein X.,

Sie täuschen sich, wenn Sie fürchten, daß ich
die Frage, die Sie brieflich an mich gerichtet
haben, übelnehme. Ich bin Ihnen im Gegenteil
verbunden, daß Sie mich so freundlich ein-
laden, mir einer Klippe, die mir drohen könnte,
bewußt zu werden. Sie fragen, ob ich nicht Ge-
fahr laufe, den Okkultismus zu verharmlosen
und dadurch andere Menschen in Versuchung zu
bringen.

Dazu möchte ich erwidern, daß sich mir der
Gesamtbereich des Okkultismus in drei Grup-
pen aufgliedert. Es gibt erstens die Gruppe der
sogenannten Spontanerlebnisse. Das sind ok-
kulte Widerfahrnisse, die ganz unverhofft und
plötzlich auftreten. Dazu gehört zum Beispiel
das «Künden der Toten»: ein Bild fällt von
der Wand, eine Uhr steht still, ein Wasserkrug
zerplatzt – und im selben Augenblick ist, wie
wir später hören, ein uns nahestehender
Mensch in der Ferne verstorben. Im Moment
des Todes hatte also die Seele des Sterbenden
Raum und Zeit überflogen und sich «gemel-
det». Solche Begebenheiten sind sicher für die
unmittelbar Beteiligten erregend, aber sie sind
niemals im eigentlichen Sinne seelengefähr-
lich. Sondern es kann für die Betroffenen ge-
rade befreiend sein, wenn offen darüber ge-
sprochen wird. Die zweite Gruppe umfaßt das
Gebiet der Heilungen mit Hilfe angeborener –
zum Beispiel «magnetischer» – Naturkräfte.
Dieses Heilen ist, wenn es von reifen Men-

schen betrieben wird, nicht in Bausch und Bo-
gen abzulehnen.

Bei der ersten und der zweiten Gruppe ist
der Mensch der Empfangende: er erlebt pas-
siv ein rätselhaftes Geschehen oder er entdeckt
bei sich selber eine übernormale, ihm ge-
schenkte Heilgabe. Anders verhält es sich bei
der dritten Abteilung. Hier ist der Mensch der
Machende. Das Wort «machen» ist stammver-
wandt mit «Macht» und mit «Magie». Diese
dritte Gruppe wird gebildet durch die magi-
schen Praktiken. Magie (Zauberei) ist ein
Handeln, mit dessen Hilfe der Mensch Macht
über die jenseitigen Kräfte und Wesen gewin-
nen will. Er will, wozu zum Beispiel die so ge-
nannten Moseszauberbücher («6. und 7. Buch
Moses») anweisen, die überirdischen Mächte
in seinen Dienst zwingen. Zu den magischen
Unternehmungen zählt auch der Spiritismus,
insoweit er versucht, die Geister der Verstor-
benen zu beschwören und auf die Erde herab-
zuziehen. Mit all diesen Dingen, die auch in
der Bibel klar verboten sind, dürfen wir nichts
zu schaffen haben.

Sie sehen, verehrtes Fräulein X., daß ich um
die Gefahren des Okkultismus weiß. Aber ich
möchte nicht das Kind mit dem Bade aus-
schütten. Die Bemühung um die okkulten Fra-
gen hat nämlich auch ihren Segen. Ich kenne
Menschen, die völlig in die materialistische
Denkungsart verstrickt waren und die erst
durch unerwartete parapsychologische Erfah-
rungen zur Anerkennung einer geistigen Welt
geführt wurden. Gewiß ist diese geistige Welt
noch nicht die Welt des christlichen Offen-
barungsglaubens. Aber das parapsychologische
Weltbild bedeutet auf alle Fälle gegenüber
dem Materialismus einen offensichtlichen
Fortschritt und kommt dem christlichen Glau-
ben entgegen. Die okkulten Tatsachen erwe-
ken im Menschen eine Ahnung von den un-
endlichen Möglichkeiten Gottes. Die Para-
psychologie macht uns demütig in bezug auf
unser Wissen und unsere Wissenschaft und
zeigt an, wie unerhört bruchstückhaft unsere
Kenntnis der Wirklichkeit ist; sie lehrt uns
zugleich staunen über das Wunder des Men-
schen und das Wunder der Schöpfung. So kön-
nen okkultes Erleben und parapsychologische
Wissenschaft über sich selbst hinausführen
und eine Brücke zum Ewigen bilden.